

Der Spiegel

f ü r



Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenler Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postz. } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

S o m E r i n g l e.

(Fortsetzung)

Während das Schiffsvolk so auf dem Verbel beschäftigt war, wollte ich, von Ungebuld gepeinigt, noch einmal die Treppe hinaufsteigen, als ich mit dem Fuße gegen eine Büchse stieß. Ich hebe sie auf, öffne sie, und finde ein Feuerzeug sammt Zunder. Das war in der That ein glücklicher Fund; ich schlug auf der Stelle Feuer, und als das Schwefelhölzchen brannte, gewahrte ich bei seinem Schein auf einem kleinen Tische eine Flasche, in welcher eine Wachskerze stak; ich zündete sie an, und untersuchte nun meinen Aufenthalt; eine Flasche Rhum, gefalzenes Fleisch, Zwiebak, ein Krug mit Wasser, herrliche Havannahzigarren und ein roth angestrichenes Täschchen war Alles, was ich fand. Meine Küche war demnach nicht übel bestellt. Ich nahm vor Allem einen tüchtigen Schluck Wasser mit Rhum, dann hielt ich mich so gut ans Essen, daß Schweinefleisch und Zwiebak nach und nach verschwanden, und zum Beschluß ließ ich mich gemächlich nieder, um meine Zigarre zu rauchen.

Zu was hätte auch Verzweiflung hier genützt? Ich fing an einzusehen, daß diese Leute mich um so mehr achten und um so besser behandeln würden, je mehr Entschlossenheit und Furchtlosigkeit ich bewiese; zudem fing auch der Rhum, den ich an diesem der freien Luft beraubten Ort zu mir genommen hatte, an, mir zu Kopfe zu steigen, und so stimmte ich denn mit voller Kehle alte englische Matrosenlieder an.

Meine Lustigkeit wurde bald auf dem Verbel bemerkt. „Wer singt denn da unten?“ hob einer an, „das ist, so viel ich weiß, keines von unsern Liebern; zudem sind ja auch alle unsre Leute auf dem Verbel.“ — „Meister Dabiah!“ schrie Vaut, „das ist der Spion!“ — „Nicht möglich! Und doch, mei-

ht thun“, antz
 lügen, wie ich.“
 A.

Die Damen
 anischen Staa-
 nicht nur Sinn
 schreiben selbst
 In der ganzen
 sind noch nicht
 rieben worden,
 fahren zu Konz-
 Autor ist dort
 Konventionelle
 den, und muß
 werden. Jede
 was und so viel
 s drucken, und
 Dollar daran
 ppyt der Dampf
 in die weite
 mer der Union
 Düten versehen.
 A.

Anzahl der in
 schen Familien
 ; 858 treiben
 ch für die Land-
 en sich verschie-
 met; mehr als
 Lehrlinge und
 Leben vom Hans
 W.

ais Collins, der
 2 Jahren wegen
 den König von
 Diemens Land
 st doselbst freiz-
 gestorben. W.

Nr. 27.

vom 15. Juni.
 eid und Peterine
 nende Dame steigt

fen.

ner Treu, er ist's. Der arme Teufel ist toll geworden.“ — „Wir wollen doch sehen, was der Schalk treibt,“ sagte Paul.

In diesem Augenblick schob Obabiah die Thür zurück, sah das Licht nebst der Rhumflasche, die ich eben zu leeren im Begriff stand, und mein glühendes Gesicht. — „Nun, das muß ich sagen,“ rief er, „der Schelm hat sich bequem gemacht. Du hast keine Furcht, wie es scheint, mein Junge.“ — Statt aller Antwort warf ich ihm das letzte Glas Grog, das ich eben in der Hand hielt, ins Gesicht, und versuchte nun abermals auf das Verbel zu steigen. Allein Paul, der eine Hand von der Breite eines Hammelschlegels hatte, verfezte mir einen Schlag, daß ich abermals auf den Boden meines Kerkers hinabsollerte.

„Du glaubst wohl, du siehest zu Hause, Engländer!“ sagte Obabiah, indem er sich gelassen das Gesicht abtrocknete. — „Ja, Schurke,“ entgegnete ich, mich wütend aufraffend, „und zwar so fest, daß ich deinen verfluchten Schooner und dich Teufelsbraten in die Luft sprengen werde!“ — Mit diesen Worten ergrieff ich das Licht und rannte zu dem Tische hin. — „Jetzt, Obabiah, sprich, hast du Lust, einen Luftsprung zu machen?“

Obabiah stemmte bei dieser Drohung die Fäuste in die Seiten, und fing aus Leibesträften an zu lachen.

„Brav, mein Junge! sehr brav, nur Schade, daß das nichts als ein Faß mit Pfeffer ist.“ — „Pulver oder Pfeffer, das gilt mir gleich, ich werde es nichtsfeweniger in Brand setzen, und fliegst du auch nicht in die Luft, so wirst du doch wenigstens gebraten.“

„Keinen schlechten Scherz, junger Mann; du bist hier nicht der Stärkere. Doch da ich sehe, daß du kein Voltron bist, so geh' heraus aus deinem Käfig; ich würde dich gern ans Land setzen, allein für jetzt ist das unmöglich.“

Jetzt befand ich mich wieder in Gottes freier Luft, die ich in langen Zügen einathmete. Obabiah nahm sein Fernrohr zur Hand und lugte damit nach allen Seiten, als der Lieutenant Brandwine ausschrie, „Kapitän, ein Schooner, der Jagd auf uns macht.“ Obabiah blickte hin. „Ich will mich hängen lassen,“ sagte er zu mir, wenn das nicht ein Schiff deines Landes ist, das uns zu Leibe will!“ Sieh! da ist noch eins; beim Teufel, zwei sind hinter uns her!“

Sein Gesicht wurde bei diesem Anblick länger, sein Auge düster und sterker; er richtete abermals das Fernrohr, und blieb lange davor liegen. Ich schaute meinerseits eben so aufmerksam in die Ferne, und nicht ohne heimliches Vergnügen, das ich indeß noch nicht laut werden zu lassen wagte, erkannte ich bald das rote Kreuz des Brandon und das Mastweel des Celair.

„Ah, Meister Obabiah,“ sagte ich endlich, da ich meine Freude nicht mehr bemerken konnte, „seht Ihr die zwei Stofsvögel, die da Jagd auf euch machen? Denen sind die Flügel nicht beschnitten.“ — „Sie verlieren ihre Zeit,“ verfezte er, indem er seine Ungebuld mit Mühe unterdrückte, „noch hat sich kein englischer Segler mit der Bague-Bleue messen können.“ — „Wir werden sehen, allein, glaubt mir, ihr habt schlechte Hoffnung; ich kenne diese beiden Piratenfänger, sie sind noch nie umsonst unter Segel gegangen.“

Es war, wie ich später erfuhr, ganz so gekommen, wie ich mir dachte; meine Entführung hatte Lärm gemacht; der alte Neger, der nichtsfewerz-

ger im Komplott war, erhob ein Geschrei, und Herr Fayat schickte sogleich einen Expressen an den Kommandanten des *Eclair*, der auf der Stelle in See stach.

„Hört,“ fuhr ich zu Dbabiah gewendet fort, „das Spiel steht, weit Ihr's so wollt, noch gleich; ich bin euer Gefangener, allein man kann mich befreien, und dann lauft Ihr Gefahr — hier machte ich eine leicht verständliche Pantomime. — Versprecht mir, sobald Ihr nur könnt, mich ans Land zu setzen, und ich verspreche euch dagegen auf Ehre, nie als Kläger gegen euch aufzutreten.“ — Dbabiah erwiderte kein Wort. — „Nun, Meister Dbabiah, schlägst du ein? Bedenke nur, zwei Schiffe machen Jagd auf deine Bagage-Beute, setze den Fall, sie erwischen dich, dann wird ein günstiger Zeuge dir vor dem Kriegsgericht von großem Nutzen sein.“ — Dbabiah hatte mich schweigend angehört: „Topp,“ sagte er endlich, indem er mir seine nervige Hand entgegenstreckte, und mit seiner eisernen Faust die Finger zusammenbrückte, daß ich glaubte, sie müßten zerbrochen sein. — „Topp,“ wiederholte er noch einmal, „daß ist abgemacht, ich gebe dir mein Wort; ich bin zwar Virat, vielleicht noch etwas Schlimmeres; aber man kann sich auf mich verlassen. Ich vergehe dir keine Vossen, vergiß du deine Gefangenschaft, so find wir quitt.“ — „Der Handel ist richtig, rechne auf . . .“ Ich konnte nicht ausreden, denn der Lieutenant unterbrach mich mit dem Rufe: „Kapitän, die Korvette hat durch den Wind gewendet, es ist kein Zweifel mehr, sie macht Jagd auf uns.“ — „Seid Ihr des gewiß?“ fragte Dbabiah mit sichtlichem Anruhe. Er nahm hier das Fernrohr wieder zur Hand, beschrieb mit dem Arm einen Halbzirkel, bis er den Punkt gefaßt hatte, den er sehen wollte, und verharrte einen Augenblick schweigend. Seine Leute, stumm und unbeweglich um ihn herumstehend, hatten die Augen unruhig auf ihren Kapitän gefehet, und barrten seiner Entscheidung.

„Eine herrliche Korvette,“ brummte der Amerikaner, „ein schönes Segelwerk, so wahr ich lebe; und was für Weisegel, wahrhaftig größer als unser großes Segel . . . und der Wind, wird immer stärker.“ — Er ergriff jetzt das Fernrohr bei beiden Enden, schob es mit einer zornigen Bewegung zusammen, und warf es weit weg.

Diese ganze Szene erregte meine Aufmerksamkeit, doch waren die Gefühle der dabei Interessirten sehr verschiedener Art. Was meinen Feinden Furcht einflößte, weckte meine Hoffnung, auch schickte ich in Gedanken die heißesten Wünsche für meine Freunde gen Himmel. Jetzt ließ sich ein Kanonenschuß hören, und wir sahen, daß die Korvette die englische Flagge aufhiste.

„Vielleicht hält sie uns für die Admiralschaluppe,“ sagte Vaul. — „Das hoffe nicht, mein Junge,“ antwortete Dbabiah; „Dic Gaslet ist ein alter Fuß, der einen Haring nicht für ein Pferd ansieht. Da, siehst du, er gibt dem Brandon Signale.“

Dieser Dbabiah war ein seltsamer Mann: schwerfällig und träge im gewöhnlichen Leben, kraftvoll und rührig bei außergewöhnlichen Ereignissen, sah ich jetzt wie seine Festigkeit in dem Maße zunahm, als die Gefahr wuchs, und je mehr er bei dem ersten Erscheinen derselben sich bemüht hatte, ihr zu entfliehen, um so größer wurde auch jetzt, da er ihr nicht mehr ausweichen konnte, seine Ruhe, sein Muth und seine Kühnheit. Seine Gemüthsart bot

ein nicht minder seltsames Gemisch: kalt und phlegmatisch, ja zuweilen sogar großmüthig im gewöhnlichen Verkehr, war er, wenn der Zorn ihn übermannte, wild und grausam; ein Stül für ihn, daß solche Anfälle selten kamen.

In diesem Augenblick, wo ihm keine Hoffnung mehr blieb, fühlte Dbadiah gar wohl, daß Alles auf seiner Erfahrung und Entschlossenheit beruhe; er ertheilte daher die nöthigen Befehle mit einer Kaltblütigkeit, welche seinen Leuten das Vertrauen einsöfzte, das bei ihm schon zu schwinden begann. Ich stand ganz in Bewunderung dieses Mannes verloren, der wohl einer ehrenvolleren Stellung würdig gewesen wäre, und fühlte bereits eine Neigung für diesen Menschen in mir aufkeimen, den die Natur doch wahrlich nicht verführerisch gebildet hatte.

Daß die Vague-Bleue mit ihren kleinen Segeln zwei so furchtbaren Feinden entklüpfen werde, schien mir unmöglich. Ein Kanonenschuß benachrichtigte uns bald von der Gefahr die uns bedrohte; ein zweiter schlug in den Kiel, und eine Minute später hatte die jetzt ganz nahe gekommene Briggs sich gewendet und gab dem Lauwerk unsers kleinen Schiffs eine volle Lage.

„Sie haben gute Konstabler an Bord,“ sagte Dbadiah kaltblütig, „sie schießen gut, aber sie sind noch zu fern.“

Ich konnte jetzt mit unbewaffnetem Auge die Mannschaft des Brandon unterscheiden, die blau und weißen Jaketen, die in der Sonne funkelnenden Mäsketen und die Mündungen der Kanonen, die, so wie die der Korvette, ihre mörderischen Kugeln gegen uns spießen.

Die Vague-Bleue setzte indeß ihren Lauf fort; der Brandon kam jetzt heran, wir erhielten eine neue Lage und das Krachen, das Zerreißen des Lattwerks, die Kartätschen, welche auf dem Verdeck pfliffen, sammt dem Geheul der verwundeten Matrosen, Alles vereinigte sich um zu beweisen, daß an kein Entkommen zu denken sei.

Dbadiah hatte bereits zwei Mann verloren; die Korvette Clair kam jetzt ebenfalls heran, und wir hatten eine neue Lage zu erwarten. „Meister Dbadiah,“ rief ich in diesem Augenblick. „Ihr seid ein Narr; der Kampf ist ungleich und Ihr müßt ohne Barmherzigkeit unterliegen.“ — Ich hatte kaum ausgesprochen, als ein von einer Kanonenkugel losgerissenes Stück Holz ihm ins Gesicht schlug. Er löste sein Halstuch ab, band es um die verletzte Stelle, und sagte: „Ich ergebe mich nicht; ich kann nicht, wenn ich auch wollte; nein! nein! ich kann nicht!“

Nach dieser entscheidenden Antwort setzte sich Dbadiah nachdenklich, die Füße über die Treppe nach dem Schiffsraum hängend, auf den Boden nieder, lehnte den Kopf an den Mast und stützte die Hand auf das Steerruder. Ich kannte die Ursache seiner Verzweiflung wohl, aber noch nie hatte ich einen solchen Ausbruch derselben gesehen. Zusammengekauert, die Lippen eingeklafften, die Seiten gefaltet, und mit rollenden Augen gab er seine Befehle mit einer Stimme, die weder von dem Geräusch der Wogen, noch von dem Donner des Geschüzes übertäubt werden konnte. Wie er so da saß, als ob die Natur ihn ohne Unterkörper geschaffen hätte, mit diesem ungeheuren Haupte, diesen riesigen Armen, deren schwellende Adern und Muskeln die Haut zu sprengen drohten, und vor Allem mit diesem dämonischen Ausdruck, den seine Züge während des Kampfes auf Leben und Tod, den er jetzt zu bestehen hatte.

annahmen, erschien er mir als ein unbeimliches, Grauen erregendes Wesen. Sein für gewöhnlich bleiches Gesicht war jetzt mit einer Bleifarbe überzogen, und seine gleichsam durchsichtigen Muskeln standen weit geöffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Schilderungen aus Marokko.

(Beschluß.)

II. Ansichten eines Marokkaners über Europa.

Um eine Idee von dem Lichte zu geben, in welchem etwas vernünftigeren Mauren unsere europäische Zivilisation betrachten, wollen wir hier die Antwort anführen, welche einer von ihnen dem Grey Jackson gab, der sich gegen ihn über die Leidenschaft der Mauren ereiferte, an schwer zu entdeckenden Orten ihre Schätze, nämlich alle Baarschaft an Gold und Silber zu vergraben, die von dem Kapital überbleibt, das zum Handel oder zum Schmuck der Frauen verwendet wird: mit der Gefahr, daß bei einem plötzlichen Tode die verborgenen Summen für die Erben verloren gehen, da man die Stelle nicht kennt, wo sie vergraben sind. Wirklich kann man behaupten, daß es auf der ganzen Erdoberfläche kein Land gibt, wo so viel baares Geld in den Eingeweiden der Erde verborgen liegt.

„Wir“ — erwiderte der Maure — „verwenden unsern Ueberfluß zum Schmuck der Frauen und verlangen, sie reich gekleidet zu sehen. Ein anderer bedeutender Theil unserer Schätze wird den heiligen Rechten der Gastsfreundschaft gewidmet, die ihr Christen nicht zu üben wissen. Denn ihr betet den Götzen der Prahlerei an: ladet eure Freunde zu Mittag; und Abendessen und zu Bällen, um sie mit gewissen Portionen von Speisen und Getränken zu versehen, und sie köstlich zu bewirtheten, indem ihr mit Gerichten und starken Flüssigkeiten, welche für ein ganzes Regiment Muselmänner zu viel sein würden, ihre Sinne entflammt. Ueberdies stellt ihr eure prächtigsten Bankette für Personen an, die deren durchaus nicht bedürfen, während ihr die wahren Bedürftigen Hungers sterben laßt: Beweis genug, daß das, was ihr thut, nichts ist denn Prahlerei und eine unsinnige phantastische Verschwendung. Wir hingegen und mit uns jeder gute Muselman geben den Armen den zehnten Theil unserer Habe, außer einem bedeutenden Theile, den wir zum Unterhalte nicht der Reichen, die dessen nicht bedürfen, sondern fremder Gäste anwenden, welche aus einem Lande in das andere reisen. So kann bei uns ein Armer von dem Strande des Mittelmeers bis zur Grenze der Sahara reisen, ohne einen Fels im Zipfel seines Mantels. So arm und verlassen auch ein solcher sein mag, weiß er doch immer eine Mahlzeit zu finden, so wie eine Herberge für einen, zwei, drei Tage, wohin er auch seine Schritte wenden möge. Besuchte er einen Duar von Arabern, ein Beduinen-Lager, eine Berber- oder Schellöcher-Hütte ohne brüderliche Aufnahme und Herzlichkeit zu finden, so würde dieser Duar, dieses Lager, diese Hütte entehrt und mit dem Stempel unauslöschlicher Schande bezeichnet bleiben. Deshalb, verzeiht uns, wenn wir sagen, daß in euern Ländern eine solche

Gastfreundschaft nicht besteht, ungeachtet der große Lehrsatz *S i d n a M' i s a s* (unser Herr Jesus) die Nächstentliebe ist. Was nun Frauen und Werke betrifft — fuhr der marokkanische Aristarch fort — „so ist vorzüglich England ein Paradies für die Erstern, die dort über Maß und Schiklichkeit erhöht werden, und eine Hölle für die Letzteren, indem es keine Gräuelt gibt, die man nicht gegen sie begeht, besonders gegen solche, welche Mietfürsichen und Karren ziehen. Die Schläge und Peitschenhiebe, die sie von ihren menschlichen Führern erhalten, lassen uns glauben in einem Lande von Barbaren zu sein, wogegen ihr selbst euch ein gebildetes Volk nennt. Ihr sagt Dies wohl, aber eure Handlungen strafen die Aussagen zu Lügen, und wir urtheilen nur nach Thaten, und nicht nach Worten und der eignen Belobung des Nebenben. Wenn ihr aber mit eurer Ueberlegenheit und vorgeblichen Bildung Vomp macht, so ist Dies nichts als leere Täuschung, und wenn wir euch mit diesen eiteln Ansprüchen prahlen hören, so sind wir genöthigt unsern gemeinsamen Stamm zu beklagen und auszurufen: „D trauriger Zustand der menschlichen Natur!“ — Es ist indes zu bemerken, daß der Kaiser sandten an den Höfen von England und Frankreich gewesen war, und viele französische, spanische und englische Sitten in den höheren Klassen der Gesellschaft gesehen hatte.

Die Stadt Damask in Syrien.

Sie ist eine der schönsten Städte des Morgenlandes und liegt auf einer großen Ebene, welche mit Gärten angefüllt ist. Sie ist über drei Stunden lang und anderthalbe Stunde breit. Der Fluß Parade theilt sich oberhalb der Stadt in viele Ströme, welche durch die Gärten vertheilt werden. Die Lebensmittel sind daher in Menge vorhanden. Die Luft ist vortreflich und der Boden außerordentlich ergiebig. Besonders findet man daselbst viele Weinstrauben und Aprikosen, welche einen vortreflichen Geschmack haben. Die italienische Pappel ist auf der ganzen Ebene hin in Menge vorhanden und in Syrien einheimisch. Damask ist der Siz eines beträchtlichen Handels und seine Manufakturen ernähren eine große Menge Mahomedaner und Christen. Die Seife, die man hier findet, ist berühmt und wird nach allen Theilen Syriens und nach Egypten verführt. Karavanen kommen beständig aus allen Gegenden an; jene von Bagdad bringen aus Persien Cashemirshawls, Mousfeline u. s. w. Besonders berühmt sind die Klingen, welche man in Damask verfertigt. Sie springen niemals. Die Anzahl der Einwohner rechnet man auf 200,000. Die Häuser sind groß, bequem eingerichtet und reichlich mit Geräthschaften versehen. Die letztern bestehen in Divans, (großen Sophas) von der reichsten Seide und mit Verlen geschmückt, in persischen Teppichen, Spiegeln u. s. w.

Das Gesundheittrinken.

Dies ist bei den Deutschen eine alte Sitte. Venantius Fortunatus beschreibt in einem Briefe an den Pabst Gregor ein solches Bettgeräth, dem er

auf seiner Reise an der Mosel und am Rheine selbst beiwohnte. Sänger, sagte er, fangen Lieder und spielten mit der Harfe dazu. Umher saßen Zuhörer bei absonnen Bechern und tranken wie Rasende Gesundheiten um die Wette. Wer nicht mitmachte, der wurde für einen Thoren gehalten. Der ist glücklich zu preisen, der nach einem solchen Zechen mit dem Leben davon kommt. Einen ähnlichen Wettkampf sah schon Priscus bei einer römischen Gesandtschaft an den Attila nach einem Gastmahle, bei dem sich auch Deutsche befanden. Sobald die römischen Gesandten ins Zimmer getreten waren, brachte ihnen der Mundschenke einen Becher zum Trinken. Hierauf eröffnete Attila das Mahl mit einer Gesundheit, die er den Bornehmsten seiner Tischgesellschaft ausbrachte und die dann von diesen stehend erwidert wurde. Zwischen jedem einzelnen Gange der Speisen wurde das Trinken wiederholt und nach gänzlicher Abspeisung nahm das Bettgetranke den Anfang und wurde bis in die späte Nacht fortgesetzt. — Auch bei den Franken war es Sitte, wie noch heut bei den Engländern, nach aufgehobener Tafel noch lange bei den Bechern zu bleiben, der Wirth reichte den Gästen einen Becher, den sie auf einen Zug ausleeren mußten.

Der Werth der Zeit.

Lord Brougham, der fleißigste Mann in England, verläßt das Haus der Lords oft erst nach Mitternacht und steht dennoch täglich vor vier Uhr auf. Der Dr. Cotton Mather, der den Werth der Zeit wohl kannte, wollte keine Minute verlieren, und hatte deshalb mit großen Buchstaben über die Thüre seines Zimmers geschrieben: „man sei kurz;“ Ursinus, ein Professor an der Universität Heidelberg, dagegen: „Freund, wer du auch sein magest, beile die dich, wenn du hier eintrittst, oder entferne dich;“ der gelehrte Scaliger: „tempus meum est ager meus“ (meine Zeit ist mein Acker). Der Grundsatz Shakspeare's war: „man halte die Zeit für zu kostbar, um sie durch Schwazzen zu verschwenden.“ — „Die Freunde sind wahre Zeitdiebe,“ sagte Lord Bacon. Ein alter Sachwalter pflegte sich die zubringlichen Klienten, bei denen er nicht viel zu verdienen hoffte, durch die Worte vom Hasse zu schaffen: „aber lieber Freund, die verlorne Zeit darf ich nicht mit lissquidiren.“ Ein neuerer hatte aus ähnlicher Absicht über seine Thüre schreiben lassen: „ein guter Rath kostet 16 Groschen.“

Sophas und Stühle durch Dampf gewärmt.

Ein Herr Gille in Paris hat kürzlich eine zweckmäßige Vorrichtung erfunden, Sophas mit Dampf zu erwärmen und gleichsam zu heizen. Daraus entstehen eine Menge von Vortheilen, namentlich der, daß man die Luft in einem Zimmer erneuern kann, ohne daß die auf einem solchen Sopha Sitzenden einer Erkältung ausgesetzt sind, und das man fern vom Ofen bleiben kann, der Körper aber dennoch in einer gleichmäßigen Wärme bleibt. Endlich gewähren solche Meubles auch eine Ersparniß an Brennmaterial; denn die den Dampf leitende Vorrichtung ist so sinnreich, daß wenig Kohlen oder Holz zur Unterhaltung der Wärme hinreichen. Am schätzbarsten dürfte die Erfindung für Kranke und Gensende sein.

Fortunatus be-
getragel, dem er

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miszellen.

Wien. Der rühmlich bekannte deutsche Humoristiker, Hr. M. S. S a p h i r, königl. bayerischer Intendantzrath, ist hier angekommen, was bei seinen literarischen Freunden eine angenehme Sensation erregte. Dem Bernehmen nach gedenkt er auch einen Ausflug nach seinem Vaterlande Ungarn und namentlich nach Pesth zu unternehmen.

—1.

Neapel. Am 20. Mai bildeten sich im Innern des alten Kraters des Vesuvus zwei kleine Krater; der eine in der Richtung von Boscatrecase, der andere in jener des Berges Somma. Es erhoben sich aus ihnen, in Zwischenräumen von 3 Minuten, Steine mit Flammen vermischt, welche hierauf in den Krater zurück fielen. Oberhalb eines kleinen Kegels und auf der Seite gegen Torre del Greco hatte sich eine bei 300 Schuh breite und 50 Schuh tiefe Spalte gebildet; im Innern bemerkte man eine große Zahl Oefnungen, die einen häßlichen Gestank ausdampften. Am 22., nach einer heftigen Erschütterung des Vesuvus, floß aus dem innern Krater eine neue Lava, die sich in zwei Arme theilte; nachdem sie einige Stunden geflossen war, brachen drei andere feurige Ströme aus der Basis des erwähnten Kegels hervor, die ihre Richtung nach Camalboti nahmen. Vom 21. bis zum 24. Mai stieg eine Rauchsäule eine halbe Meile hoch in die Luft empor, welche im Zurückwerfen der Sonnenstrahlen in verschiedenen Farben spielte, und deren Gipfel der Richtung des Windes folgte. A.

Kugsburg. Bei dem am Sonntag den 22. Juni Nachts ausgebrochenen Donnerwetter schlug der Blitz in das Haus eines Bauers zu Öggingen bei Kugsburg, welcher solches so schnell entzündete, daß auch außer den Pferden nichts gerettet werden konnte. Wie man hört, sollen 24 Stül Hornvieh und 18 Schweine verbrannt sein. Während der Blitz in der Wohnstube fürchterlich herum fuhr, beschädigte er keinen Menschen, nur der Hund, welcher sich in der Stube befand, wurde getödtet. M.

Antwerpen. Am 13. Juni fanden im hiesigen Theater wegen der Rollen einer Schauspielerin und eines Schauspielers ernstliche Unruhen statt, die beinahe eine Stunde dauerten, während welcher das Parquet und das Parterre handgemein wurden, und man sich mit Stöcken und Regenschirmen schlug. Der Streit hatte jedoch keine schweren Verletzungen zur Folge. C.

London. Die Engländer haben an der afrikanischen Küste wieder zwei Sklavenschiffe erwischt; jedes hatte 350 Sklaven geladen, 180 lagen so eng, daß sie kaum Athem schöpfen konnten und mit offenem Mund und lechzenden Zungen ihren Errettern zu Füßen stürzten, 10 davon starben unmittelbar darnach. M.

Theaternachricht.

Pesth. Montag, den 7. Juli, wird zur Benefize des wäternen Passiften, Frn. Schinn, Rossini's treffliche Sondersetzung „Tel“ dargestellt werden. Hr. Waitzinger, bei den Vesthern in gutem Andenken, wird als Melchthal unsere Bühne wieder betreten.